

Martin

Nr. 9

<http://www1.stift-klosterneuburg.at/stmartin/>

Oktober 2011



SONNTAG

Der christliche Sonntag in der Tradition des jüdischen Sabbats ist der Tag von Gottes erneutem Eingreifen in den Lauf der Welt, der Beginn der neuen Schöpfung, der Tag der Auferstehung, der Tag des Gottes-Dienstes in doppelter Bedeutung: Gott dient uns, und wir dienen ihm.

Jeder Sonntag erinnert uns an unsere Würde: Wir leben nicht dafür, um zu arbeiten. Wir sind mehr wert als das, was wir leisten. Wir leben aus dem Vertrauen, dass Gottes Schöpfung uns dient. Dieses Vertrauen sollte in der Art, wie wir den Sonntag gestalten, deutlich werden.

An jedem Sabbat denkt Israel daran, dass Gott seinen Geschöpfen wohl will und dass er ihnen Leben in Fülle schenkt, eine Lebensfülle, die über die Befriedigung von Bedürfnissen hinausweist. Sabbat bedeutet Spannungen lösen, empfänglich werden für Freude. Festfreude ist zum Sabbat geboten, auch gutes Essen in Gemeinschaft gilt an diesem Festtag als Gebot.

Ein bedenkenswerter Beitrag zur Kultur des christlichen Sonntags!

Leopold Streit

Weißt du, wo der Himmel ist, außen oder innen?

Eine Handbreit rechts und links Ë du bist mitten drinnen.

Das neue Kiki-Lied



Die Orgel spielt ...?

Anlass für diesen Text ist die Anschaffung eines Instruments für die Kapelle. Aber: da stand doch schon eines? Stimmt. Nur ist dies dem Positiv nicht gut bekommen. Das Holz hatte sich nach Jahrzehnten in der kühlen, eher feuchten Luft der Kirche längst stabilisiert, bis das Instrument in die Kapelle kam. Trockene Luft durch die Fußbodenheizung, Tür auf, Tür zu mit dauerndem Temperaturwechsel führten dazu, dass sich Teile im Inneren laufend verzogen hatten und Töne entweder hängenblieben oder gar nicht ansprachen. Zum Schluss trat noch ein Riss in der Windlade auf, eine größere Reparatur ist daher fällig.

Dazu kommt, dass das Instrument für die Kapelle zu laut ist, weil es auf den Kirchenraum abgestimmt wurde. Man konnte daher nur mit fast geschlossenen Türen spielen, was zu teilweiser Verstimmung der Pfeifen führt. Wollte man auf instrumentale Begleitung in der Kapelle nicht verzichten, war eine geeignete Lösung gefragt. Die Entscheidung fiel dann relativ rasch, nachdem die Kosten für ein geeignetes Kleininstrument mit Pfeifen bekannt waren: Die Größenordnung lag weit außerhalb des Leistbaren. Die Alternativen in einem durchsetzbaren finanziellen Rahmen waren entweder ein Piano oder ein Digitalinstrument. Trotz anfänglicher Bedenken gegen eine synthetische Klangerzeugung fiel die Entscheidung doch zugunsten des digitalen Instruments aus, nachdem diese Möglichkeit vorher gründlich begutachtet worden war. Kriterium dabei war, ob der Klang (den die Hersteller einer Orgel möglichst nachzubilden trachten) für den beabsichtigten Zweck

(hauptsächlich Liedbegleitung) geeignet ist.

Darüber hinaus stellt sich schon die Frage, als was die Orgel und das Orgelspiel gegenwärtig (in unserer Pfarre oder in der Gesellschaft generell) wahrgenommen werden. „Die Orgel spielt“ – wer würde sagen: „Die Kanzel predigt“? oder: Herr Sowieso „orgelt“ – wer würde sagen: Herr Sowieso geigelt? Sowohl das Instrument als auch seine Musik leiden an einer gewissen Anonymität, einer gewissen Fremdheit, wie auch die kulturelle Sprache und Symbolik. Ein nüchterner Befund zeigt: Attraktivität und Aktualität der Orgel schwinden, die musikalische und religiöse Sozialisierung verändert sich dramatisch. Nachdem die Orgel (obwohl säkularen Ursprungs) im Konzertsaal keine nennenswerte Rolle mehr spielt, ist sie mit Religion und Kirche konnotiert und dementsprechend wenig in der säkularisierten Gesellschaft wahrgenommen. Dies sollte für unsere Gemeinde allerdings kein Problem sein, wenn sie als das wahrgenommen wird, was sie leisten kann: mit gekonnter Improvisation oder Literaturspiel die Texte des Gottesdienstes zu kommentieren, zu ergänzen oder mit anderen Mitteln zu unterstützen, wie es in der reformierten Kirche seit langem der Fall ist.

Kirchenmusik ist Verkündigung mit anderen Mitteln und bedarf einer entsprechenden Aufmerksamkeit. Die Orgel ist dabei nicht Nebensache, sondern exklusiv dazu bestimmt, auch wenn ihre Ästhetik und ihre Ausdrucksform nicht die des Alltagslebens sind.

Peter Donhauser